

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie
Herausgeber: Verband Schweizerischer Vereine für Pilzkunde
Band: 2 (1924)
Heft: 8

Artikel: Pilzkalender [Fortsetzung]
Autor: Zaugg, H.W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-935270>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zeitschrift für Pilzkunde

Offizielles Organ des Schweizerischen Vereins für Pilzkunde

Pilzkalender.

H. W. Zaugg.

Die Risspilze (Inocybe Fr.).

Die Gattung der Inocybe teilt sich in drei Untergattungen: Risspilze, Wirrköpfe und Faserköpfe und umfasst etwa 45 Arten. Die Vertreter dieser Gattung gelten meist als giftig oder doch giftverdächtig, weshalb einige häufigere und grössere Vertreter hier Berücksichtigung finden. Mitbestimmend zur Aufnahme ist auch der Umstand, dass in den letzten Jahren einige erhebliche Vergiftungsfälle vorgekommen sind.

Die Risspilze besitzen in der Jugend ein allgemeines Velum, das als fädig — spinnwebiger oder fast faseriger Schleier den Stiel mit dem Hutrand verbindet. Dieser Schleier bleibt oft als Resten am Stiele oder Hutrand zurück, hinterlässt aber weder Ring noch Ringansatz am Stiele. Dagegen ist er fest mit der Hutoberhaut verwachsen. Diese erscheint dadurch wie aus strahlig- oder parallelllaufenden Längsfasern zusammengesetzt und bricht oft nach dem Laufe dieser Fasern auf. Der Hut ist meist kegelig bis glockig und dünnfleischig. Der Sporenstaub ist tonblass, schmutzighell- bis trübbraun, ebenso die Lamellen.

44. Eingeknickter Risspilz (Inocybe fibrosa* Sow.). Der Hut ist weiss oder strohgelblich, geglättet—längsfaserig, schliesslich längsrissig, trocken, stumpfglockig mit breit eingeknicktem Rande, schliesslich ausgebreitet 5 bis 10 cm breit, mit verbogenem, bisweilen gelapptem Rande, stumpf- oder spitzgebuckelt, fleischig. Der Stiel ist blass, fast glasig, gelblich und weissstreifig, fast kahl mit unreifer Spitze, 6 bis 10 cm hoch und 8 bis 20 mm dick, voll. Die Lamellen blei-

ben lange blass, werden schliesslich erdfarbig, sind zart bewimpert, gedrängt beieinander und am Stiele schmal angeheftet, fast frei. Das Fleisch ist weissblass, unveränderlich, riecht und schmeckt widerlich und ist giftig. Er kommt in sandigen Nadelwäldern vor.

45. Dunkelscheibiger Fälbling (Hebeloma mesophaeum Fr.). Der Hut wird 3 bis 6 cm breit, ist fast häutig, gewölbt, dann flach, oft etwas gebuckelt und wellig verbogen, glatt, fast nackt, bleichgelblich, schmutzig—isabellfarben, bräunlich, oft mit blasserem Rande und dunklerer Mitte oder dunkleren Flecken, zuweilen am Rande von den Fäden des Schleiers weissseidig, feucht klebrig. Die Lamellen sind am Stiel schmal ausgerandet, ziemlich breit, blassgelblich, bleichtonfarben bis fast rostbraun. Der $\frac{1}{2}$ cm dicke Stiel wird 5 bis 8 cm hoch, ist voll, später röhrig, faserig, weisslich, dann dem Hute ziemlich gleichfarbig, an der Spitze bereift. Der Geruch ist süsslich. Sein Standort ist der Nadelwald. Er gilt wie viele Arten der Fälblinge, welche auch Tränlinge oder Tränenpilze genannt werden, als verdächtig.

Die Scheidlinge (Volvaria, Fr.).

Diese Blätterpilzgattung umfasst etwa 13 Arten. Sie sind in der Jugend ebenfalls von einer ganzen Hauthülle eingeschlossen, welche als häutige Scheide am Grunde des Stieles, zuweilen auch als Hüllfetzen am Hute zurück bleibt. Der Hut ist dünnfleischig bis häutig und zerbrechlich, anfangs glockig bis fast eiförmig oder auch kegeligglockig, feucht schmierig und klebrig, trocken seidig oder seidigfaserig. Der Stiel ist vom Hut abgesetzt, oft glänzend und meist sehr schlank. Die Lamellen sind frei, weisslich und werden durch die Sporen rosa

* Für Originale dieser seltenen Art wäre die Red. sehr empfänglich. Kn.

bis fleischrot, bisweilen fast ziegelrot. Die Scheidlinge haben *einige Aehnlichkeit* mit den Wulstlingen, doch bietet die *Farbe des Sporenstaubes*, welcher bei den Wulstlingen *weiss*, bei den Scheidlingen aber *rosa bis fleischrot* ist, ein *sicheres* Unterscheidungsmerkmal.

46. Wolliger Scheidling (*Volvaria bombycina*, Schff.). Der 8 bis 20 cm breite Hut ist reinweiss,* einfarbig, seidenfaserig bis schuppig, trocken, jung glöckig-gewölbt, später gebuckelt—ausgebreitet, fleischig, weich. Der Stiel ist weiss, glatt und kahl, 8 bis 15 cm hoch, oben wird er dünner, am Grunde mit sehr weiter, am Rande zerschlitzter, wollighäutiger, weisslicher Scheide und ist fleischig voll. Die Lamellen sind in der Jugend weiss, werden dann fleischrot, sind gedrängt beieinander, 8 bis 10 mm breit, bauchig und vom Stiele frei. Das Fleisch ist weiss, zart und schmackhaft. Er wird oft als verdächtig bezeichnet, ist aber essbar. Er wächst an lebenden und frisch gefällten Laubbäumen, besonders an Buchen.

47. Löwengelber Dachpilz (*Pluteus leoninus*, Schff.). Der Hut ist lebhaft löwengelb oder zitronengoldgelb, glatt, mit gerieftem Rande, kahl und nackt, aber von sametigem Aussehen, jung glöckig, später verflacht 3 bis 6 cm breit, dünnfleischig, fast häutig. Der 5 bis 6 cm hohe Stiel wird 3 bis 7 mm dick, ist blass, bisweilen abwärts gelblich oder bräunend, gleichdünn mit schwach verdickter Basis, voll, gebrechlich. Die Blätter sind jung blass, bald fleischrot, nach dem Hutrand auch zitronengelb oder mit gelber Schneide, stehen gedrängt beieinander, sind vom Stiele frei, ziemlich breit, bauchig und weich. Dieser Dachpilz hat seinen Standort meist an faulenden Buchenstümpfen, kommt aber auch in Nadelwäldern vor. Er hat weisses, geruchloses, mildes und weiches Fleisch und ist unschädlich. Als Speisepilz dürfte er aber kaum in Frage kommen.

48. Glimmer-Tintling (*Coprinus micaceus*, Bull.). Der erst eiförmige, dann glöckige, schliesslich geschweifte Hut wird 3 bis 5 cm breit, ist gelblichrost-

farben mit leicht vergänglichem, weiss-schimmernden Körnchen bestreut und wird rissigfurchig. Die Lamellen sind am Stiel abgerundet—angeheftet, sehr gedrängt, jung weiss, dann bräunlich und zuletzt schwarz. Der selten mehr als zündholzdicke Stiel wird bis 12 cm hoch, ist hohl, seidigfaserig, zuweilen etwas gedreht, weiss oder weisslich. Häufig vorkommende, meist büschelig auf dem Erdboden oder an Baumstäcken wachsende Pilze, die für die menschliche Ernährung nicht in Frage kommen.

49. Küchenschwindling (*Marasmius scorodonius* Fr.). Auch Knoblauchpilz und Knoblauchschildling genannt. Der Hut wird 1 bis 2 cm breit, ist etwas zähe, jung gewölbt, später verflacht bis fast vertieft, oft aderigrunzelig oder kraus, meist wellig verbogen, in der Farbe rotbräunlich bis blass—schokoladefarben, später ausblassend—weisslich bis fast weiss. Die Blätter sind ungleichlang am Stiel angewachsen, oft aderig verbunden oder kraus, weiss oder weisslich. Stiel 3 bis 7 cm hoch und selten mehr als garndick, steif—hornartig, zuweilen wurzelartig verlängert, dann unterwärts verdünnt, auch verdrückt, rot- oder schwarzbraun, aber auch dunkler bis fast schwarz, nach oben heller. Geruch und Geschmack sind knoblauchartig und dient dieser seinerorts häufig auftretender Pilz vorzüglich als Gewürzpilz.

Die Milchlinge (*Lactarius*, Pers.).

Die Täublinge (*Russula*, Pers.).

Diese beiden einander nahe verwandten Gattungen werden meist als eigene Gruppe unter den Blätterpilzen behandelt. Die Beschaffenheit der Fruchtkörper ermöglicht es jedermann, die Gattung als solche bald von den übrigen Gattungen auszuscheiden. Bei der Artbestimmung bieten sich dem Pilzfreund, insbesondere bei den Täublingen oft grosse Schwierigkeiten, da bei dieser Gattung wohl alle Farben vorkommen dürften. Einige Arten sind aber wieder sehr leicht zu bestimmen. Die Fruchtkörper sind stets schleierlos, da kein Velum vorhanden ist. Es sind meist gedrungene, blaugelbliche, zentralgestielte Pilze mit dicklichen, mürben und leicht brüchigen, meist gleichlangen Blättern, die bei den

* Red. Ein von mir an einem Nussbaum gefundenes Exemplar hatte ausgewachsen blassen Hut und gelbbraunliche Schuppen.

Täublingen entweder am Stiel breit angewachsen, oder doch angeheftet sind, bei den Milchlingen aber meist am Stiele herablaufen. Die Täublinge sind trockenfleischig, die Milchlinge sind aber von langgestreckten Milchgefässen durchzogen, von welchen bei Verletzung des Fruchtkörpers an irgend einer Stelle ein weisser, gelber, grauer, roter oder wässriger Milchsaft ausströmt. Die Milchlinge umfassen etwa 50, die Täublinge etwa 46 Arten.

50. Echter Reizker, Wachholder-Milchling (*Lactarius deliciosus*, Fr.). Der Hut wird 5 bis 12 cm breit, manchmal auch mehr, ist orange- bis ziegelrot, mitunter rötlich—falsch, im Alter häufig grünlich getönt, blassrötlich bis grünlich—grau, meistens mehr oder weniger heller oder dunkler gezont, oft grünspanfleckig, mitunter sogar grünspanfarbig gezont, kahl, schleimig—schmierig, Rand anfangs eingerollt, jung genabelt—gewölbt, bald trichterförmig vertieft, fleischig. Bei Verletzung sondert er einen orange- bis ziegelroten bis dunkelsafrangelben Milchsaft ab, der sich an der Luft grünspanartig verfärbt. Die 4 bis 6 mm breiten Lamellen sind dem Hute fast gleichfarbig, jedoch etwas blasser, sind ungleich lang, die längsten am Stiel etwas herablaufend. Der 4 bis 7 cm lange und 15 bis 22 mm dicke Stiel ist dem Hute ebenfalls gleichfarbig, jedoch heller bereift, oft mit grübenartigen Flecken oder grünspanfleckig, anfangs ausgestopft, später hohl. Der echte Reizker ist essbar und lässt sich vielseitig verwenden. Er wird auch fast überall auf den Markt gebracht.

51. Grünschuppiger Täubling (*Russula virescens*, Schff.). Der Hut wird 7 bis 12 cm breit, ist fleischig, jung starr und sehr zerbrechlich, später weich—schwammig. Bisweilen steckt er teilweise im Erdboden und ist dann verbogen, verdrückt oder gebrochen. Sonst ist er jung halbkugelig oder fast kugelig, dann gewölbt und schliesslich verflachend bis fast niedergedrückt. Die Farbe des Hutes variiert je nach Standort und Witterung, grün, grünlich, bunt, im Alter oft gelblich oder bräunlich. Durch gleichmässiges Zerreißen der Oberhaut entstehen grössere und kleinere Felder, oder sie

wird gefeldert—warzig oder warzig—schuppig, mitunter auch filzig und ist wie weiches Handschuhleder anzufühlen. Der weissliche Stiel wird 2 bis 4 cm dick und bis 5 cm hoch, ist aussen starr, innen locker, schwammigvoll. Die Blätter sind am Stiel angeheftet und oft mit Zahn herablaufend, bisweilen, aber nur selten fast frei, ungleich lang, in der Jugend starr—brüchig, später etwas biegsamer. Das Fleisch ist weiss, zart und sehr locker. Der Geschmack ist bei jungen Pilzen sehr angenehm, besonders im rohen Zustande. Im Alter zeigt sich ein übler Geruch. Er erscheint mit Vorliebe im Laubwalde, am Waldrande, bei oder in Gebüsch auf leichteren, moosigen Plätzen. Jung ein guter Speisepilz.

52. Graulicher Täubling (*Russula grisea*, Pers.). Auch grau-grüner Täubling genannt. Der 6 bis 9 cm breite Hut ist jung kugelig, später ausgebreitet bis schliesslich niedergedrückt und am Rande dann zart gerieft. Er ist olivgraulich, in der Mitte fleischbräunlich und bläst im Alter etwas aus. Die dünne, fast schmierige Oberhaut lässt sich leicht abziehen. Die am Stiel angewachsenen, 8 bis 10 mm breiten Blätter stehen ziemlich nahe beieinander, sind gegen den Rand öfters gegabelt, weisslichblass und werden später gelb. Der 4 bis 7 cm hohe Stiel ist ziemlich dick, aussen weiss und zart-runzelig, innen locker und schwammigvoll. Das gebrechliche Fleisch ist unter der Rothaut schwach violettlich, im übrigen weiss und geruchlos von mildem Geschmack. Ebenfalls ein angenehmer Speisepilz.

53. Stinktäubling (*Russula foetens*, Pers.). Der erst kugelige dann halbkugelige, derbfleischige Hut ist später verflacht, oft verbogen und höckerig, 6 bis 12 cm breit. Der in der Jugend eingerollte Rand ist anfangs glatt, dann gefurcht. Die Hutfarbe ist gelblich, hell-ocker-gelb bis bräunlich, oft fast braun. Die Oberhaut ist jung und feuchtschmierig. Die ungleich langen Blätter sind am Stiele angeheftet oder frei, aderig miteinander verbunden oder gegabelt, ziemlich dick, erst weisslich, dann gelblich und zuletzt bräunlich oder braun. Der bis 3 cm dicke Stiel wird 5 bis 9 cm

hoch, ist erst weisslich, oft streifig oder braunfleckig, dann bräunlich bis braun—ockerfarben. Das starre Fleisch ist blass, der Geruch meist widrig, der Geschmack scharf. Er wächst in schattigen Wäldern auf etwas feuchten, moosigen oder grasigen Plätzen. Ungeniessbar, gilt an einigen Orten als verdächtig.

Die Saftlinge (Hygrocybe, Fr.).

Die etwa 18 Arten umfassende Gattung der Saftlinge hat ihre besonderen Kennzeichen, die sie von den Ellerlingen unschwer unterscheiden lassen. Es sind meist kleinere, schleierlose Pilze, die fast ausnahmslos ausserhalb des Waldes wachsen. Der ganze Fruchtkörper ist dünnfleischig oder fast häutig, feucht schmierig oder klebrig, sehr zerbrechlich. Der Hut ist kegelförmig oder kegelig-glockig, lebhaft gefärbt, glasig-starr. Die faserigen Stiele sind dem Hute gleich.* Wenn auch einige Arten als verdächtig bezeichnet werden, dürften doch alle unschädlich und als Suppenpilze verwendbar sein.

54. Schwärzender Saftling (Hygrocybe conica, Scop.). Der bis 5 cm breite Hut ist fast häutig, spitz-kegelförmig und breitet sich später aus. Der oft zerschlitzte Rand ist dann aufwärts gestülpt und die Hutmitte spitz erhaben. Die Farbe ist gelb, rotgelb bis rot, geht aber bald ins Schmutziggrünliche und dann ins Schwärzliche über. Die ungleich langen Blätter sind frei, nach dem Stiel zu verschmälert, dicklich, bauchig, voneinander entfernt, jung weisslich, bald gelblich, endlich schwärzlich bis schwarz. Der 1½ cm dicke 6 bis 9 cm hohe Stiel ist fleischig-voll, später mitunter hohl, faserig—gestreift, oft verdreht, dem Hute gleichfarbig. Essbar.

55. Zierlicher Röhrling, Goldröhrling (Boletus elegans, Schum.). Der 5 bis 8 cm breite Hut ist fleischig, jung polsterförmig, dann gebuckelt und schliesslich verflacht. Die Oberhaut ist lange Zeit schmierig, trocken glänzend und kahl. Die Hutfarbe variiert in orangefarben, rostgelb, goldgelb, schwefelgelb bis rötlichbraun. Die Röhrrchen laufen etwas am Stiele herab, haben erst kleine, später

etwas erweiterte Mündungen, sind hellgelb, citronengelb, dann hellbräunlich bis schliesslich fast braun. Der Stiel wird bis 1½ cm dick und bis 9 cm hoch, ist derb und dem Hute gleichfarbig oder etwas heller. Das gelbliche, faserig-häutige, teilweise Velum, (kleine Hülle) hinterlässt an der Stielspitze einen blassen bis goldgelben, gürtelförmigen Ring, der aber mit der Zeit auch verschwinden kann. Oft ist aber der Stiel am Orte des Ringes angeschwollen. Das Fleisch ist gelblich und saftig, der Geschmack angenehm, etwas süsslich. Er wächst im Laub- und Nadelwald, meist an grasigen Stellen und an grasigen Fahrwegen und ist essbar.

Rotfussröhrling (Boletus chrysenteron, Bull.). Der Hut wird 4 bis 8 cm breit, ist ziemlich dünnfleischig, trocken, jung halbkugelig, dann polsterförmig-gewölbt, später verflacht. Die Oberhaut ist flockig—schuppig oder feinflockig schliesslich kahl, schmutzig-gelb, Red.? olivenfarbiggelb, Red.? später auch graubräunlich bis schmutzig-braun. Sie ist bei trockenem Wetter oft rissiggefaldet und sind die Risse dann rot oder rötlich. Die in der Jugend gelben Röhrrchen sind am Stiel angewachsen, mitunter aber auch fast frei. Die Mündungen sind ziemlich weit, ungleich, eckig, jung schwefel- bis goldgelb, später schmutzigfarben, schliesslich ins Bräunliche oder Grünliche neigend. Das gelbliche, unter der Huthaut rote Fleisch verfärbt sich beim Schnitt bisweilen schwach bräunlich. Je nach dem Standort ist der bis 2 cm dicke und bis 10 cm hohe Stiel ungleich gefärbt. An lichter Stellen im Walde und an Waldrändern ist er lebhaft kirschrot, nach oben braungelb, im tieferen Walde jedoch vorwiegend braungelb, selten schwach rot. Er kommt häufig allenthalben im Walde vor und ist essbar.

Die Porlinge (Polyporus, Fr.).

Zu der Familie der Löcherpilze (Polyporaceae) gehörend, bilden die Porlinge (Polyporeae) eine Gattung mit drei Untergattungen:

Saftporlinge (Polyporus, Mich.).

Lederporlinge (Polystictus, Fr.).

Hautporlinge (Placodes, Quél.).

Im Pilzkalender kommen nur die Saft-

* Wohl in der Farbe gemeint Red.

porlinge (*Polyporus*, Fr.) in Betracht, da einzig diese Untergattung Speisepilze liefert. Von den insgesamt etwa 103 Porlingarten entfallen auf die Saftporlinge etwa 58. Sie sind in ihrer Gestalt sehr verschieden: Oft wachsen aus einem gemeinsamen Strunk viele gestielte Fruchtkörper und bilden dann einen verwachsenen Rasen. Sie kommen aber einzeln wachsend mit zentralem oder seitenständigem Stiel oder auch ohne Stiel und ohne bestimmte Form vor. Im Gegensatz zu den Leder- und Hautporlingen, welche schon von jung auf saftlos, lederig, korkartig oder holzartig fest sind, sind die Saftporlinge jung saftigfleischig oder schwammig und werden nicht mehr als einjährig. Zur Bestimmung dient die Fruchtschicht, das heisst die Hutunterseite, welche aus einer Schicht dichtgedrängter, durch gemeinsame Wandung miteinander verbundener Röhrchen besteht. Wenn auch diese Röhrchenschicht von einer andern Substanz als der Hut ist, so ist sie doch mit dem Hutfleisch mehr oder weniger fest verwachsen und lässt sich nur schwer abtrennen. Dieser Umstand unterscheidet sie von den Röhrlingen, bei welchen die Röhren eine eigene Schicht bilden und sich leicht vom Hutfleisch trennen lassen.

57. Schwefelgelber Porling (*Polyporus sulphureus*, Bull.). Die Hüte sind sehr vielgestaltig: fächerartig, halbkreis- oder polsterförmig, wellig—lappig, keulenförmig oder zungenartig, sind miteinander verwachsen und liegen unregelmässig neben und übereinander. Jung sind die Hüte leuchtend ziegelrot, später werden sie orangefarben, dottergelb, schwefelgelb und endlich weissgelb. Sie sind glatt, dickrandig, werden 15 bis 30 cm lang und bis $\frac{1}{2}$ m breit. Das gelbliche, dicke Fleisch ist jung sehr zart, wie weicher Käse und reich an gelblichem Saft, fast milchend. Im Alter wird er zäh, trocken, brüchig und lässt sich leicht zerreiben. Die sehr feinen Röhrchen sind lebhaft schwefelgelb und sondern jung gelbliche Wassertröpfchen ab. Der Geschmack ist herb säuerlich. Junge Schwefelporlinge können gegessen werden, sind aber wegen dem säuerlichen Geschmack nicht angenehm. Man kann ihn jedoch verbes-

sern, wenn man den Pilz etwa 2 Minuten in Salzwasser vorkocht.

58. Stinkmorchel (*Phallus impudicus*, L.). Trotz dem Namen Stinkmorchel hat dieser Pilz mit den eigentlichen Morcheln nichts zu schaffen. Mit der Hundsruete (*Phallus caninus*) gehört sie zu der Familie der Bauchpilze (*Gasteromycetes*) und bildet mit dieser die Gattung Rutenpilze (*Phallus* L.). Wenn die Stinkmorchel zum Boden heraustritt, hat sie erst die Gestalt eines Hühnereis. Die äussere Hülle besteht aus zwei Schichten: aus der weissen, äusseren, dicken Haut, welche nach dem Zerreißen am Grunde des Stieles als grosse Scheide zurückbleibt und mit einem wurzelähnlichen Anhängsel versehen ist und aus einer gallertartigen inneren Schicht, welche bei entwickelten Exemplaren den Raum zwischen Scheide und Stiel ausfüllt. Sobald die äussere Hülle zerplatzt, streckt sich die Innenmasse rasch als kegelförmiger, mit braungrünem Sporenschleim bedeckter Hut empor, welcher auf einem weissen, hohlen, lockerzelligen Stiel aufsitzt. Infolge nasser Witterung, oder durch das Absaugen des Sporenschleimes durch Insekten, tritt dann die Form des eigentlichen nackten, weisslichen und netzförmig zelligen Hutes deutlich zum Vorschein. Der Geruch ist dann widerlich, eckelhaft und schon in der Ferne wahrnehmbar. Als Ei soll die Stinkmorchel essbar sein. Guten Appetit.

59. Schneckenförmiger Becherling (*Otidea cochleata*, L.). Aus der Familie der Becherpilze (*Pezizeae*) stammend, gehört er in die etwa 9 Arten zählende Untergattung der Örlinge (*Otidea*, Fuk.). Der Fruchtkörper ist meist nur klein, 2 bis 4, selten bis 6 cm im Durchmesser, ist in seiner ganzen Höhe auf einer Seite gespalten, schneckenartig gewunden. Der Rand ist teils nach innen eingebogen, teils nach aussen umgerollt. Innen ist er glatt, braun, aussen hellbraun oder weisslich. Ein in Laubwäldern und Gebüsch oft herdenweise wachsender, guter Speisepilz.

60. Hasenohrbecherling (*Otidea leporina*, Batsch.). Gehört in die gleiche Untergattung, wie der unter 59 beschriebene. Der 4 bis 6 cm hohe und bis 3 cm breite Becher ist wachsartig-derbfleischig, ein-

seitig verlängert, ohrförmig, am Grunde zusammengezogen, oft gerippt oder glatt gestielt. In der Farbe ist er blass-ocker-gelb, ockergelb bis ockerfarben-braun, aussen oft mehlig. Er liebt schattige Plätze im Walde, ist ein guter Speisepilz, kommt aber seltener vor als der schneckenförmige Becherling.

61. Kastanienbrauner Becherling (*Plicaria badia*, Pers.). Als Vertreter der Becherpilze gehört er in die Untergattung der Bläulinge (*Plicaria*, Fuk.), welche etwa 25 Arten umfasst. Der wachsartig-brüchige und napfförmige Fruchtkörper wird bis 5 cm gross, wird unregelmässig, anfangs am Rande eingerollt, später ausgebreitet, wellig-gerandet. Innen ist er umbra- bis olivbraun, aussen kastanienbraun, körnig, schliesslich fast grubig. Er liebt feuchten, sandigen Boden und wird oft herdenweise gefunden. Der kastanienbraune Becherling ist ebenfalls ein guter Speisepilz, nur muss er gut

von dem anhaftenden Sand gereinigt werden.

62. Blasenförmiger Becherling (*Plicaria vesiculosa*, Bull.). Der Fruchtkörper wird bis 9 cm breit und bis 7 cm hoch, ist wachsartig-fleischig, fast durchscheinend, im Fleisch oft ungleich dick, anfangs fast kugelig oder krugförmig, blasig, aderig, mit wellig-gekerbtem Rande, oft faltig. Aussen ist er körnig bereift, später kahl, weisslich, schmutziggelb bis bräunlich, am Grunde faltig, rippenähnlich zusammengezogen, selten stiello. Trotz seines Vorkommens auf Dünger und nur gut gedüngtem Boden ist der Geruch angenehm, den Lorcheln ähnlich, Als Mischpilz verwendbar.

(Fortsetzung folgt.)

Anm. d. Red. Es kann sich hier leicht um eine *Acetabula* handeln. Für die einwandfreie Bestimmung können wir keine Gewähr bieten. *Plicaria vesiculosa* ist im Heft 6 1924 Seite 88. unter Nr. 34 eindeutig beschrieben.

Die geschlechtliche Fortpflanzung der Pilze.

Vortrag, gehalten bei der Versammlung der wissenschaftlichen Kommission und Delegiertenversammlung des schweizerischen Vereins für Pilzkunde am 16. März 1924

von Professor Ed. Fischer.

(Fortsetzung)

Dass man hier über das Vorhandensein geschlechtlicher Fortpflanzung so lange im Dunkeln war, das lag nicht daran, dass man nicht darnach gesucht hätte, sondern es hat das seinen Grund darin, dass die Hymenomyceten keine deutlich entwickelte geschlechtliche Organe, keine Oogonien, Archicarpe oder Antheridien besitzen. Lange glaubte man daher, sie seien ganz ungeschlechtlich. Und erst als man anfang, die Verhältnisse der Zellkerne genau zu untersuchen und sie mit denen der Ascomyceten und anderer Gruppen zu vergleichen, da kam allmählich Licht in die Verhältnisse.

Wir wollen nun, um der Sache näher zu treten, an einem typischen Beispiel, etwa an einem *Coprinus*, die Entwicklung eines Hymenomyceten von der Spore an verfolgen.

Die Spore enthält meist einen Zellkern. Sät man sie in eine geeignete Nährflüssigkeit aus, so keimt sie, indem sie (Fig. 9)

eine schlauchförmige Hyphe austreten lässt, die sich verzweigt und bald zu einem kleinen Mycel herauswächst. Dieses besteht aus Zellen, welche entweder nur einen, gelegentlich auch mehr als einen Kern führen, aber niemals paarig verkoppelte Kerne. Dieses aus meist einkernigen Zellen bestehende Mycel nennt man *primäres Mycel*. Dasselbe vergrössert und verzweigt sich mehr und mehr. Von einem gewissen Zeitpunkte an gehen dann aber in demselben gewisse Veränderungen vor, es nimmt einen andern Charakter an, es geht über in einen Zustand, den man als *sekundäres Mycel* bezeichnet hat. Diese Veränderungen sind folgende: Erstens treten Kernpaare auf (Fig. 10), und damit Hand in Hand erscheinen zweitens jene sog. Schnallenbildungen, welche man bei den Hymenomyceten schon sehr lange kennt, die aber jetzt in ganz neuem Licht erscheinen. Es sind das kurze Aestchen die sich zurückbiegen, an ihrer Ab-